



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Aus Tschakas blutigen Tagen.

(Fortsetzung.)

Ich nahm das Bündel herunter und legte es einige Schritte vom König entfernt, im Schatten der Kraal-umzäunung nieder. Dann beugte ich mich nieder und löste jachte, jachte die Schnüre, wobei mir der helle Lichtschein von der Stirne rann. Was sollte ich denn anfangen, wenn der Schreckliche das Kind sah, oder wenn letzteres aus seiner Betäubung erwachte und zu schreien anfing? Nun hatte ich die Grasmatte aufgerollt. Der König betrachtete die braunen Wurzeln und Medizinblätter, nahm eine Priese und sagte dann: „Ein abscheuliches Zeug das! Uebrigens kommt mir da ein guter Gedanke, Mopo. Geh' ein

Ich band mit zitternder Hand, so schnell ich nur konnte, mein Bündel wieder zusammen, stand auf, grüßte den König und ging eilends von dannen. Kaum hatte ich das Tor passiert, als das Kind schon laut zu werden begann. Wäre das nur wenige Augenblicke früher geschehen, was dann? —

Ein Soldat, an dem ich vorüber mußte, fragte mich: „Hast Du denn einen jungen Hund unter Deiner Umutscha (Lebengürtel), Mopo?“ — Ich antwortete nicht, sondern eilte, so schnell mich nur die Füße trugen, meiner Hütte zu.

Meine zwei Frauen waren noch allein. „Ich habe das Kind wieder ins Leben gerufen,“ sagte ich, indem ich das Bündel aufmachte.



Der Cullinan-Diamant, der größte Diamant der Welt. (Natürliche Größe.)

Die Gesetzgebende Versammlung der Südafrikanischen Republik hat am 18. August auf den Vorschlag des Generals Botha mit 42 gegen 15 Stimmen beschlossen, den sogenannten Cullinan-Diamanten für die Krone König Eduards von England zu kaufen. Das kostbare Juwel, das am 26. Januar 1906 in der Premiermine gefunden wurde und seinen Namen nach dem Entdecker dieser Mine, Mr. Cullinan, trägt, der heute noch einer ihrer Erben ist, wiegt 3025 Karat, ist also der größte bisher gefundene Diamant, auch wenn er durch den Schnitt mehr als sonst üblich verloren sollte, nämlich zwei Drittel seines Gewichtes. Der Stein wurde zuerst schon einmal nach England gebracht und während der Ueberfahrt für die Summe von 8 Mill. Mark versteigert. Der Cullinan wird übrigens, als Kleinod gefaßt, in der englischen Krone in gute Gesellschaft kommen: er wird fürder neben dem berühmten Kohinur („Berg des Königs“) erstrahlen, der bisher der kostbarste Stein des englischen Kronjuwels war.

wenig zur Seite, damit ich das Bündel mit meinem Messer durchbohren. Er erhob die Lanze in seiner Rechten, — da reizte ihn die eben genommene Priese zum Niesen, sodaß der mit aller Wucht niedersausende Messer nur die äußeren Blätter des Bündels traf, das Kind selbst aber unverfehrt blieb.

„Lang' lebe der König!“ rief ich der Landessitte gemäß.

„Ich danke Dir, Mopo,“ entgegnete Tschaka; „es ist immer ein gutes Zeichen, wenn man bei einer Handlung nießen muß. Uebrigens gebe ich Dir den guten Rat, ebenfalls alle Deine Kinder zu töten. Du wirst damit am schnellsten alle Sorgen um dieselben los, und für eine Löwenbrut gibt es nichts besseres, als sie schnellstens zu erlösen.“

Anadi betrachtete es genau und sagte dann: „Der Knabe erscheint mir nun größer als zuvor!“

„Seitdem Leben und Atem in ihn gekommen, ist er etwas auseinander gegangen,“ entgegnete ich.

„Auch seine Augen sind nicht wie zuvor; sie sind nun groß und schwarz, wie die des Königs.“

„Mein guter Geist blickte darauf, d'rum wurden sie so schön.“

„Dieses Kind hat ein Muttermal an seiner Seite; jenes, das ich Dir gab, hatte kein solches Mal.“

„Meine Medizin lag darauf; daher das Mal.“

„Es ist nicht dasselbe Kind! Dieses Kind hier ist ein unter sich obenes und wird Unglück bringen über unser ganzes Haus!“

Das unselige Weib mit seinen endlosen Einwürfen verfezte mich in Wut. „Willst Du schweigen, verwünschte Hexe?“ schrie ich sie an. „Wenn der König in seinem beständigen Argwohn nur einen Dunst vernimmt von Deinem törichtem Geschwätz, sind wir alle des Todes! Doch ich will dem vorbeugen, denn ich weiß zum voraus, daß Du Deine lose Zunge nicht halten kannst. Ich werde Dich also vor das Hexengericht bringen. Da wirst Du schweigen lernen!“

Da fiel sie mir vor Entsetzen zu Füßen und flehte unter Tränen um Gnade und Erbarmen. Sie schwieg



Deutsch Ost-Afrika-Linie

Aden.

nun für jetzt, denn ihre Furcht vor dem Hexengericht war groß, nicht minder groß aber war meine eigene Furcht vor dieser Weiberzunge, und sie war nur allzu wohlbegründet.

Jahre gingen dahin, und die Sache schlief. Doch, sie schlief bloß, und ich gestehe offen, daß ich, obgleich niemand mehr davon sprach, beständig vor der Stunde in Furcht war, da das Geheimnis ans Tageslicht kommen sollte. Zwei Frauen, Unandi, die Sonnenmutter, und Baleka, meine Schwester, wußten davon, zwei andere, Makropha und Anadi, meine eigenen Frauen, ahnten das Geheimnis; konnte es unter solchen Umständen für immer ein Geheimnis bleiben?

Dazu kam noch, daß Unandi und Baleka ihre Gefühle gegen den Knaben, der den Namen Umschlopogaas erhielt und als mein Sohn galt, der in Wahrheit aber der Sohn Tschakas und Balekas und das Enkelkind Unandis war, nicht zurückhalten konnten. Oft und oft kam bald die eine und bald die andere von ihnen, unter dem Vorwande, meine Weiber zu besuchen, in meine Hütte und nahm dann den Knaben auf ihren Schoß und herzte und küßte ihn. All' meine Vorstellungen und Verbote dagegen waren umsonst; der innere Herzenstrieb war stärker, als alles andere, und so kamen sie immer wieder.

Eines Tages sah Tschaka das Kind auf dem Schoße Unandis, seiner Mutter, sitzen. „Mopo,“ fragte er mich mit argwöhnlichem Blick, „was hat denn meine Mutter mit Deinem Balg zu tun? Wenn sie überhaupt ein Kind küssen will, kann sie dann nicht mich küssen?“ Dabei lachte er grimmig wie ein Wolf.

Ich gab eine ausweichende Antwort, doch an diesem Tage an ließ Tschaka seine Mutter scharf wachen, denn sein Verdacht war bereits rege geworden.

Umschlopogaas selbst nun wuchs rasch heran, wurde groß und stark. Auf zwanzig Stunden im Kreis gab es keinen solchen Knaben wie ihn. Er für seine Jahre etwas überaus Sicheres in seinem ganzen Auftreten, sprach nur wenig, fürchtete sich nichts, kurz, gleich in allem seinem großen Tschaka. Er zeigte wenig Anhänglichkeit an seine Umgebung, nur zwei Personen liebte er über alles auf Welt; nämlich mich, seinen vermeintlichen Vater, Naba, die allgemein als seine Zwillingsschwester

Wie Umschlopogaas der stärkste und mutigste Knabe war, so war Naba das schönste und lieblichste Mädchen weit und breit. Um übrigens die volle Wahrheit zu gestehen, so vermute ich, daß nicht ganz rein Sulublut in ihren Adern floß. Dafür sprach für ihr Neußeres, denn ihre Augen waren sanfter größer, als dies bei unserem Volke üblich ist, waren ihre Haare länger, nicht so wollig, und ihre Hautfarbe heller, fast der reinen Kupfers ähnlich. Ihre Mutter Makropha, der sie sehr gleich, welche sie an Schönheit weit übertraf, war aus dem Smafilan

Umschlopogaas und Naba waren nun immer zusammen. Sie aßen und schliefen miteinander und gingen stets zusammen spazieren. Sie schienen auch einen Gedanken und ein Herz zu haben. D.



Menelik, Kaiser von Aethiopien.

war ein prächtiger Anblick, um diese beiden Kinder zweimal rettete auch Umschlopogaas seiner kleinen Schwester das Leben.

Das erstemal verhielt sich die Sache also: Eines Tages gingen die beiden Kinder weit fort vom mütterlichen Kraal, um gewisse Waldbeeren zu suchen, welche die Kinder so gerne essen. Muntere Pledel singend, wanderten sie immer weiter und weiter voneinander fort, bis sie endlich die gesuchten Beeren

händen. Sie aßen nach Herzenslust davon und bemerkten nicht, daß die Sonne schon dem Untergange nahe war. Ahnungslos legten sie sich hierauf nieder und schliefen ein. Während der Nacht weckten sie rauhe Stürme und kalte Regenschauer; denn es ist bereits Spätherbst, wenn die genannten Früchte reifen.

„Stehe auf, Nada“, sprach Umschlopogaas, „wir müssen schnell heim in den Kraal, denn da heraußen erfrieren wir sonst vor Kälte.“

Erschrocken erhob sich Nada vom Boden, und so wanderten nun die beiden Kinder tastend und strauchelnd durch die kalte, finstere Nacht dahin. Bald verloren sie den rechten Weg, und als es endlich zu tagen begann, befanden sie sich in einem großen fremden Wald. Sie ruhten nun eine Weile aus, suchten wieder einige Beeren und setzten hierauf ihre Wanderung fort. Sie gingen und gingen, bis es endlich Abend ward. Da trugen sie im Walde Aeste zusammen und legten Zweige darüber, um so ein schützend' Obdach zu gewinnen. Dann krochen sie unter das Astwerk hinein, wo sie bei der übergroßen Ermüdung bald in einen tiefen Schlaf fielen. Mit Sonnenanfang krochen sie wieder aus ihrem unheimlichen Versteck, doch sie waren noch so müde, daß sie kaum imstande waren weiterzugehen. Auch die Beeren wuchsen immer seltener und bis Mittag gingen dieselben ganz aus. Sie befanden sich eben an dem steilen Abhang eines Hügel, da sank Nada plötzlich ganz erschöpft zu den Füßen ihres Bruders nieder.

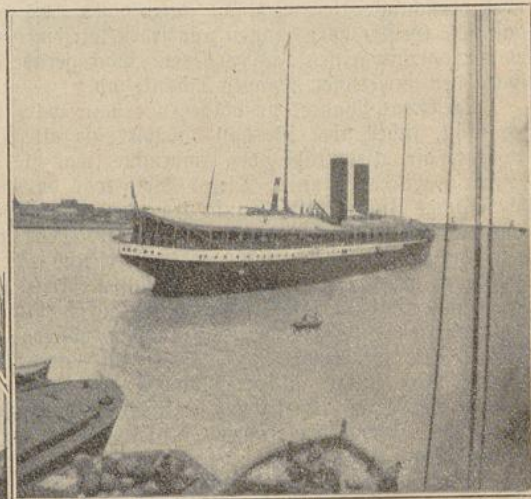
„Laß uns hier sterben, Bruder!“ rief sie in tiefster Trauer.

„Sterben tut man nicht, wenn man abgestorben ist“, entgegnete der mutige Knabe, der nun fühlte, daß es gelte, die letzten Kräfte einzusetzen. „Schwester, bleib! Du hier liegen und ruhe da aus, ich aber will volkends auf den Berg hinaufsteigen; vielleicht gewinne ich da oben einen Ausblick über diesen endlosen Wald.“

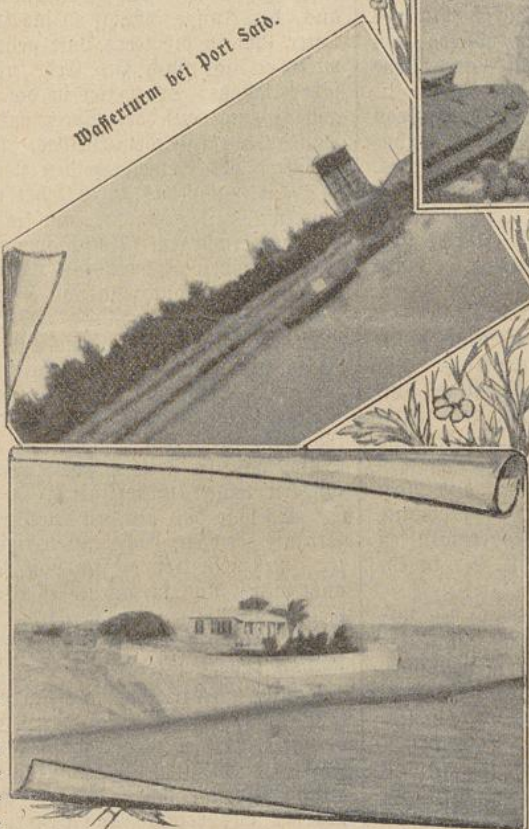
Mit diesen Worten ging er fort und fand bald bei weiterem Aufstieg eine Menge köstlicher Waldbeeren, sowie einige eßbare Wurzeln, die ihm frische Kräfte liehen. Auf der Spitze des Hügel angekommen, hielt er eine Ausschau über dieses Meer von grünem Astwerk, das ihn rings umgab. Und siehe da, weit drüben gegen Osten sah er etwas Weißes, das wie eine leichte Wolke über einem schwarzen Felsenriffe lag. Er

kannte das: es war der Wasserfall in der Nähe des Königskraals!

Jauchzend vor Freude eilte er nun den Berg herab, und pflückte unterwegs schnell noch einige Beeren und Wurzeln, um sie Nada zu bringen. Diese aber war inzwischen vor Hunger und Ermüdung in eine tiefe Dummheit gefallen. Umschlopogaas sah, als er



Einfahrt in den Suezkanal.



Eine Station am Suezkanal.

kam, einen Schakal bei ihr stehen, der aber bei seinem Nahen sofort die Flucht ergriff. Was nun? Sollte er trachten, sein eigenes Leben zu retten, oder sollte er sich neben der geliebten Schwester niederlegen, um mit ihr zu sterben. Ein anderer Knabe würde zwischen einem dieser beiden Wege gewählt haben, Umschlopogaas aber wußte einen dritten. Rasch entschlossen riß er aus seiner Umuschka (Lendengürtel) die Streifen heraus, machte daraus lange Riemen und band sich damit die noch immer benutzlose Schwester auf den Rücken. So wanderte er mit der teuren Last dem heimatlichen Kraale zu. Er hätte denselben wohl kaum erreicht, denn der Weg war weit, und seine Kraft schon allzusehr erschöpft. Da kamen gegen Abend Boten aus Tschakas Kraal durch den Wald.

Mit Bewunderung sahen sie den Knaben mit seiner sonderbaren Last daherkommen und erkannten in ihm Umschlopogaas, den Sohn Mopos, den sie nebst seiner Schwester suchten. Doch, in welchem Zustand war der arme Knabe! Die Augen hingen ihm förmlich aus dem Kopf, Schaum trat ihm aus dem Munde, und die Riemen schnitten ihm tief ins Fleisch. Voll Mitleid nahmen ihm die beiden Männer die teure Bürde ab und brachten beide Geschwister zurück in den elterlichen Kraal, wo sie sich bald wieder erholten. Seit diesem Tage liebten sich die beiden Kinder noch inniger als zuvor.

Ich aber verbot nun Umschlopogaas den Kraal zu verlassen und seine Schwester fernerhin in die Wildnis hinauszuführen. Der wilde Knabe liebte es jedoch, überall herumzuschweifen wie ein Fuchs, und so oft er irgendwo hinging, folgte ihm regelmäßig auch das Mädchen. So gelang es ihnen eines Tages, als gerade das Thor offen stand, wieder heimlich aus dem Kraal hinauszuschlüpfen. Ihre Absicht war, eine gar übel berüchtigte tiefe Schlucht aufzusuchen. Es hieß, daß böse Geister dort hausten und jeden töteten, der es wagte, dorthin seinen Fuß zu setzen. Doch gerade dies lockte den furchtlosen Knaben mächtig an.

Ob etwas Wahres an obigem Gerüchte war, weiß ich nicht, sicher aber ist, daß daselbst eine alte Hexe wohnte, die alles stahl oder umbrachte, was sie nur immer erwischen konnte. Dieses Weib war durch ein schreckliches Unglück wahnsinnig geworden. Ihr Mann war nämlich von den Wahrsagern „ausgerochen“ worden, und die Anklage lautete auf Zauberei und geheime Anschläge gegen den König. Wie in allen solchen Fällen befahl Tschaka sofort, den Kraal dieses Mannes „aufzufressen“. Seine Krieger kamen, töteten den Mann samt all seinem Volk, die letzten waren seine Kinder, drei junge, schöne Mädchen; sie hätten sicherlich auch deren Mutter getötet, doch die arme Frau wurde bei diesem schrecklichen Anblick plötzlich wahnsinnig. Nun wagten die Krieger, wegen des Geistes, der in sie gefahren war, nicht mehr, sie mit dem Affegai zu durchbohren, und auch späterhin blieb sie aus demselben Grunde unbelästigt. Sie aber ergriff nun die Flucht und nahm ihren Aufenthalt in einer Höhle jener verrufenen Geisterschlucht. Hier hauste sie viele Jahre und sie schien es in ihrem Wahnsinn darauf abgesehen zu haben, Kinder, namentlich junge Mädchen, zu töten, sowie einst ihre eigenen Kinder waren grausam ermordet worden. Ihre geistige Unnachtung stieg beim Vollmond aufs höchste; dann streifte sie in den Nächten ruhelos überall umher und suchte Kinder. Und wehe den Kleinen, die sie erschaffen konnte! Eine Hyäne war nicht grausamer und blutdürstiger wie sie. Dennoch aber wagte es niemand, sie zu töten, nicht einmal die Eltern der ermordeten Kinder, denn alles respektierte den Geist, der in ihr wohnte.

Nada und Umschlopogaas kamen also zu der Schlucht, in der das schreckliche Weib hauste und setzten sich nicht gar weit von deren Höhle entfernt bei einem Teiche nieder. Da Nada mit Vorliebe Blumenkränze flocht, entfernte sich Umschlopogaas etwas von ihr, um auf einer Anhöhe Lilien zu suchen, die sie besonders liebte. Als er eine kurze Strecke von ihr entfernt war, rief er ihr nochmals zu und dieser Ruf weckte die Hexe in ihrer Höhle auf, denn sie pflegte wie ein Schakal unter tags zu schlafen und ging in der Regel immer nachts auf Beute aus. Mit einem Speer bewaffnet, kroch sie heraus und sah, beständig in der Luft schnüffelnd, sich überall um. Da gewahrte sie plötzlich Nada! Das ahnungslose Mädchen flocht, still in sich gekehrt, an ihrem Blumenkranze. Von der Höhe herab aber nahte mit teuflischem Grinsen die Hexe. Das Kind fühlte sich plötzlich wie von einem eisigkalten Windhauch berührt, eine unerklärliche Angst ergriff ihr zagendes Herz. Sie läßt den Blumenkranz fallen und blickt vor sich in den Teich. Da sieht sie voll Entsetzen das Spiegelbild des von oben nahenden Weibes, dessen Haare wirr über die Stirne herunterhingen und deren Augen funkelten wie die einer Tigerkatz.

Mit einem lauten Angstschrei sprang Nada vom Boden auf und eilte den Pfad entlang, auf dem Umschlopogaas entsetzt hatte. Das schreckliche Weib aber rannte in mächtigen Sprüngen hinter ihr her. Umschlopogaas hatte den Ruf seiner Schwester gehört; erstaunt hatte er sich umgewandt und nun vom Abhang des Hügels wieder herab. Da blickte er hart vor sich die Rasende. Schon hat das arme, zu Tod geängstigte Mädchen beim Anblick der Hexe schon erhebt sie den Speer, um ihn dem wilden Kinde ins Herz zu stoßen, doch da erscheint schon Umschlopogaas auf dem Kampfplatz. Er hat der Schild noch Lanze, noch irgend eine andere Waffe als einen gewöhnlichen Stecken in der Hand. Mit demselben aber schlägt er das Weib mit solcher Kraft auf den zum Stoße erhobenen Arm, daß dasselbe sofort von dem Mädchen abließ und sich mit einem gellenden Rufen den unerwarteten Gegner stürzte. Sie stößt mit dem Speere nach ihm; der gewandte Knabe aber springt rasch zur Seite. Ein zweitesmal holt sie zum Stoße aus, der Junge springt in die Höhe, sodaß der Speer unter ihm in die leere Luft geht. Beim dritten Stoße wirft er sich flach zur Erde nieder; diesesmal fährt ihm der Speer tief in die Schulter. Umschlopogaas springt auf, der Speer entwindet sich dabei aus den Händen des rasenden Weibes, bleibt aber noch in der Schulter des kleinen Helden stecken.

Da macht das Weib kehrt und rennt, schämend vor Wut, auf Nada los, um sie mit den bloßen Händen zu erwürgen. Umschlopogaas aber, der immer schon mit den Zähnen die Lanze aus seiner Wunde gezogen, geht jauchzend vor Freude, daß er nun die Waffe bekommen, mutig auf das Weib zu. Da wirft er in wilder Wut einen Steinblock nach ihm, der an dem Felsen, wo er aufstiel, in mehrere Stücke zerbrach. Doch das schreckt unsern Heldenknaben nicht, entschlossen naht er sich der Rasenden und wirft ihr nun die eigene Lanze mit solcher Wucht in die Seite, daß sie keines zweiten Stoßes mehr bedürftig, sondern leblos niedersinkt.

Es war das für den wackeren Jungen ein harter Strauß gewesen, doch nun waren beide Kinder geteert. Erst jetzt ließ er sich von Nada die tiefe Wunde auswachen und so gut sie es eben vermochte, verbanden. Dann eilten die wackeren Kinder dem Königskraale zu und erzählten hier, was ihnen in der Geisterschlucht begegnet war.

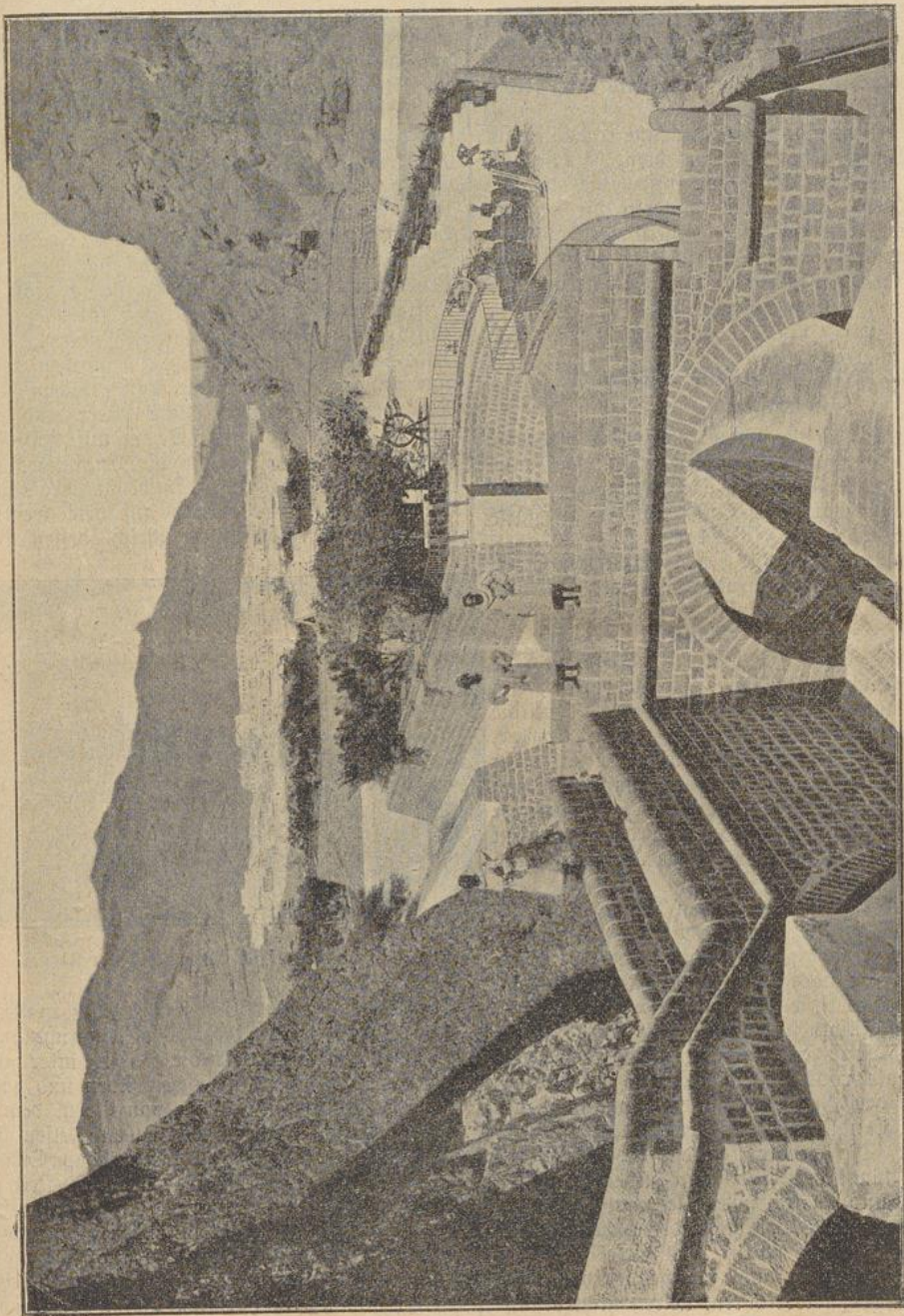
Nun wurden aber bald unter dem Volke Stimmen laut, die offen erklärten, der Knabe habe sein Leben verwirkt, weil er es gewagt habe, ein von einem bösen Geistesweibe besessenes Weib zu töten. Ich widersprach dem mit aller Entschiedenheit: „Was er getan“, entgegnete ich, „tat er aus reiner Notwehr, um sein und seiner Schwester Leben zu retten. Notwehr aber ist gegen jedermann erlaubt, ausgenommen gegen den König und gegen jene, die in seinem Auftrage handeln. Ferner fuhr ich fort, hat das Weib einen Geist in sich gehabt, so war es ein böser Geist, denn sonst wäre er nicht darauf ausgegangen, Menschen zu töten. Wir dürfen nicht opfern den Amatonga (Geistern der Vorfahren) nur Vieh, aber keine Menschen, nicht einmal im Krieg, nur bei den Bajutohunden findet sich diese verwerfliche Sitte.“ — Doch alle diese Vorstellungen konnten nicht verhindern, daß von den Wahrsagern immer wieder die Erklärung abgegeben wurde, der Knabe sei getötet worden, denn sonst würde großes Unheil über den ganzen Stamm kommen. Zuletzt kam die

vor Tschaka; schnell befahl er alle zu sich: den Knaben, mich und die Wahrsager.

Zuerst mußten die Wahrsager ihre Sache vorbringen; sie bestanden einmütig auf dem Tode des Knaben. Tschaka fragte, was geschehen würde, wenn er am Leben bleibe. Sie antworteten, der Geist des

König, „denn ob es meinem Nachfolger gut oder schlecht geht, ist mir vollständig gleich.“

Nun wandte er sich an Umschlopogaas. Seine Augen waren scharf auf den Knaben gerichtet, und dieser blickte nicht weniger ernst dem König ins Gesicht. Noch nie war es mir so sehr aufgefallen, wie sehr sich diese



Wasserreservoir in Aden, im Hintergrund die Araberstadt.

getöteten Weibes würde ihn antreiben, Unheil über das königliche Haus zu bringen. Tschaka fragte weiter, ob er auch ihm selber schaden würde. „Nein“, entgegneten sie, „nicht Dir, sondern einem aus dem königlichen Hause, der nach Dir regieren wird.“ „Nun, dann kümmere ich mich wenig darum,“ entgegnete der

Augen glichen, wie bei diesem Anlaß.

„Junge“, sagte der König, „Du hast gehört, daß diese Männer hier Deinen Tod verlangen; was hast Du darauf zu sagen?“

„Daß ich aus Nothwehr gehandelt habe, schwarzer Fürst, als ich das Weib erschlug.“

„Diese Entschuldigung gilt nichts. Hätte ich selbst Dich töten wollen, ich Dein König und Fürst, oder irgend einer meiner Soldaten, in meinem speziellen Auftrag, hättest Du Dich da verteidigen dürfen? Offenbar nicht. Nun sieh', der Geist, der in dem Weibe war, das war ein Königsgeist, und der verlangte Deinen Tod; also hättest Du Dein Leben ohne Widerstand hergeben sollen. Oder hast Du noch einen anderen Grund?“

„Ja, großer Elephant, das Weib wollte meine Schwester töten, die ich mehr liebe, als mich selbst, und deshalb stieß ich es nieder.“

„Auch dies gilt nichts! Wenn ich aus irgend einem Grunde den Befehl gebe, Dich zu töten, so kann ich dabei zugleich all' jene umbringen lassen, die mit Dir unter einem Dache wohnen. So handeln wir Könige, oder glaubst Du, daß jener Königsgeist nach anderen Grundätzen handle? Wenn Du also keine andere Entschuldigung vorbringen kannst, so mußt Du sterben.“

(Fortsetzung folgt.)

Eine Reise rund um Afrika.

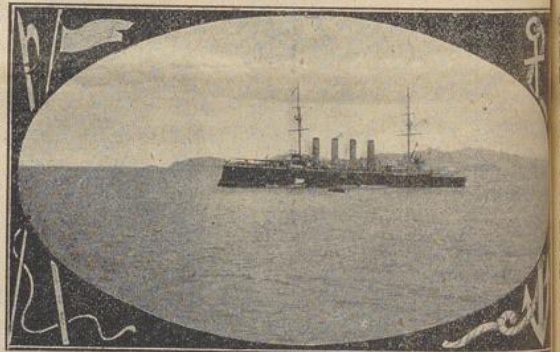
(Fortsetzung.)

Die Fahrt durch den Suezkanal kostet jedesmal ein Vermögen, denn jeder Dampfer zahlt pro Tonne (= 20 Ztr.) Fr. 7.75 Taxe, das macht für einen mittleren Dampfer von rund 5000 Tonnen die stattliche Summe von über 30.000 Mark. Dazu kommen noch 10 Fr. (oder 8 M.) für jeden Kajütenpassagier und 5 Fr. für jeden Zwischendeckpassagier. Jährlich passieren viele tausend Dampfer diesen Kanal, denn er kürzt die Reise ganz wesentlich ab, z. B. für die Fahrt von Triest bis Bombay um 32 Tage und die Ersparnis an Kohlen und Zeit sind viel größer als die immerhin enorm erscheinende Kanaltaxe. Daß die Kanalgesellschaft ihrerseits auch nicht zu kurz kommt, ergibt sich aus den Jahresbilanzen, die schon vor mehr als zehn Jahren (1895) einen Jahresreingewinn von über 55 Millionen Franken auswiesen. Ein großer Teil der Aktien liegt in den Händen der englischen Regierung, welche dadurch die ganze Unternehmung kontrolliert.

Fast bis zur Hälfte der ganzen Länge, d. h. bis gegen Ismailiya zu fließt hart am Rande des westlichen Ufers ein großer zweiter Kanal, welcher Süßwasser vom Nil her nach Port Said leitet und gleich daneben fährt parallel die Eisenbahnlinie Port Said—Kairo. Diesem Süßwasser entlang ist üppige Vegetation, während sonst auf beiden Seiten des Suezkanales nichts als rötlicher Wüstenland zu sehen ist, mit Ausnahme der Gegend zwischen Ismailiya und Suez, wo der Kanal durch 3 ziemlich große Seen hindurch führt. Die Verbindung des Roten Meeres mit dem Mittelländischen war schon zur Pharaonzeit hergestellt und später noch mehrmals erneuert worden, aber mangels Pflege versandeten dieselben im Laufe der Zeiten immer wieder und dieses Schicksal würde auch dem jetzigen Kanal infolge der vielfachen heftigen Sandstürme, widersfahren, wären nicht beständig eine Anzahl gewaltiger Baggermaschinen in Tätigkeit, den Sand wieder herauszuschaffen.

In Suez beginnt nun das Rote Meer, ca. 500 Stunden lang und durchschnittlich 50 Stunden breit. Die 4 Tage lange Fahrt durch dasselbe ist in den heißen Sommermonaten fast unaussehlich, in den Rabinen herrscht ganz buchstäblich — eine Backofenhitze. Nicht

gar weit von Suez entfernt passiert man eine Engung, gebildet durch eine Reihe Sandbänke, hier verlegt man den Uebergang der Israeliten durchs Rote Meer, doch sind dies nur Vermutungen, kennt man die Stelle nicht. Zu unserer linken liegt die Sinahalbinsel, das Gebirge selbst, der Sinai auf dem Moses vom Herrn die Gesetzestafeln empfing, sieht man ganz deutlich. Ungefähr nach 2 Tagen erblickt man mit dem Fernrohr den Hafen Djibouti von wo aus wohl bald eine Bahn nach dem ca. 20 Stunden entfernten Mekka erbaut wird. Mekka ist bekanntlich für den Mohammedaner, was Rom für den Katholiken. Gegenwärtig baut die türkische Regierung von Damaskus aus eine Eisenbahn nach Mekka von rund 1800 Kilometer Länge, wovon ca. 1500 Kilometer durch die fast menschenleere arabischen Wüste führen. Diese Bahn kommt hauptsächlich den Pilgerkarawanen zu gut und die Begeisterung der Muselmänner für diese Bahn ist so groß, daß von Millionen freiwilliger Beiträge für diese Bahn der Sultan zur Verfügung gestellt wurden. Fast am Ende des Roten Meeres erblickt man den Hafen Mokha von welchem der arabische Kaffee seinen Namen hat. Nun verengt sich das Rote Meer und man fährt ganz nahe an der Insel Perim mit 200 Fuß hohen Leuchtturm vorbei, welche die Engländer tüchtig besetzt haben, denn diese Insel ist der Schlüssel zum Roten Meere. Gegenüber auf dem westlichen Ufer ist das große Abessinische Reich, dessen Beherrschung



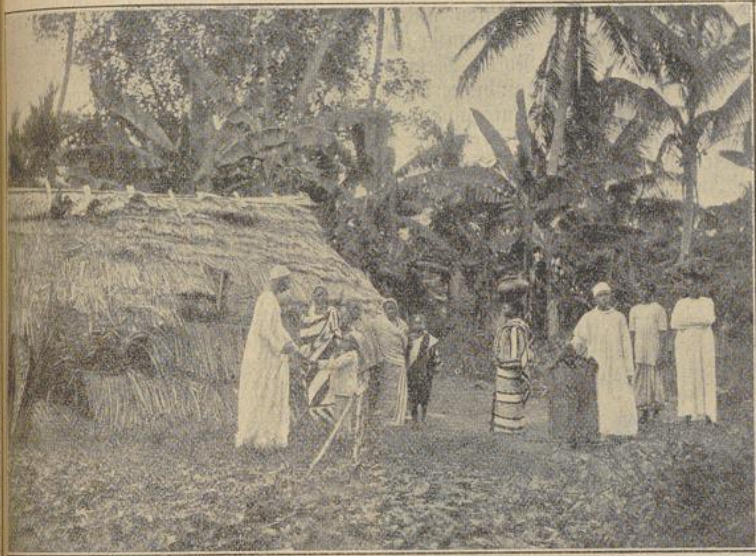
Brittisches Kriegsschiff vor Aden.

der Negus Menelik, der fortschrittlichen Kultur nicht abhold ist und auch die Katholiken nicht unfreundlich behandelt. Sobald wir die Insel hinter uns haben gelangen wir in den Golf von Aden und nach einigen Stunden Fahrt zum Hafen von Aden, denn von der Stadt, welche hinter einem hohen Felsen liegt, sieht man nichts. Im Hafen nimmt das Schiff Kohlen ein und wir haben einige Stunden Zeit, uns den südlichsten Teil von Arabien etwas anzusehen. Aden kam in die Gewalt der Engländer im Jahre 1839 infolge Mißhandlung britischer Schiffsbrüchiger durch die Araber. Die Gegend ist vulkanisch mit schroffen Klippen ca. 500 Meter hohen Felsen. Der Landungsplatz heißt Steamer Point und ist ein äußerst wichtiger Kohlenlagerplatz. Mehrere tausend Schiffe werfen jährlich Anker und die Ausfuhr in Kaffee, Harz, Straußenfedern, Perlen, Häuten, Fellen u. übertrifft mit 60 Millionen die Summe der Einfuhr.

Der Weg nach der eine gute Stunde entfernten in einem ehemaligen Kraterkessel liegenden Stadt liegt

man in einem Ponywagen zurück; indeß nicht die etwa 40 000 Einwohner zählende Stadt bietet besonderes Interesse, sondern die schon aus der Perseer- oder Römerzeit stammenden Zisternen. Dieselben wurden überall in die Felsen eingebaut, um das seltene

Nieselinie Kap-Kairo. — In einer Nacht fahren wir von Mombasa nach Tanga und befinden uns beim Aussteigen auf dem deutschen Boden, nämlich in Deutsch-Ostafrika. Auch von hier aus führt eine Bahn ein paar Stunden weit durch die Steppe nach dem fruchtbaren Hinterland, sie soll später bis zu dem etwa 200 Stunden entfernten Tanganika-See gebaut werden, doch hat es damit wohl noch gute Weile.



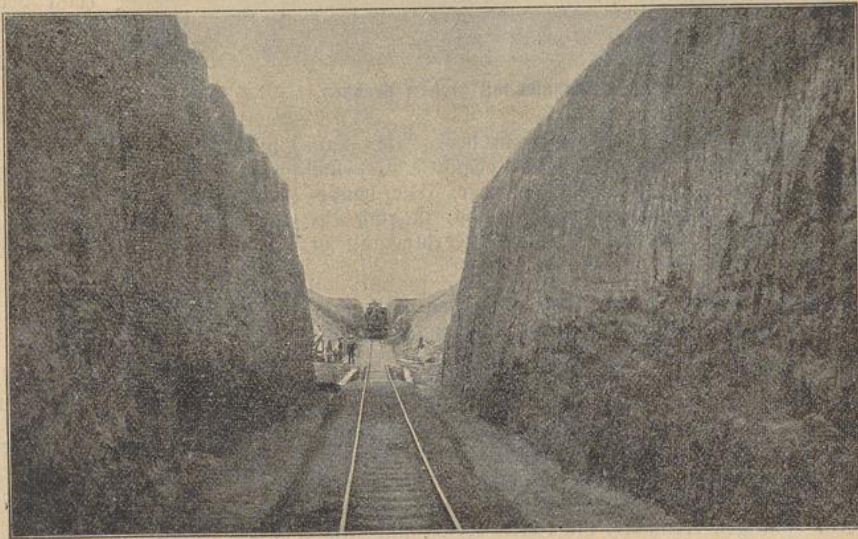
Umgegend von Tanga: Eingebornenhütte.

Tanga hat zwar ca. 15 000 Einwohner, indeß nur etwa 200 Europäer, schöne öffentliche Bauten, 2 bequeme Landungsbrücken, schöne Straßen und Anlagen, ist aber leider nicht fieberfrei. — In kurzen Distanzen folgen nun der Küste entlang mehrere große deutsche Ortschaften, so Pangani, bekannt wegen seiner großen Zucker-, Kofus- u. Plantagen. Die Gegend ist äußerst fruchtbar aber fieberlich. Bagamoyo, Ausgangspunkt der zahlreichen Karawanen nach den großen Seen (60 Tagereisen Entfernung), Dar-es-Salaam, Hauptort von

Regenwasser zu sammeln, denn versagt auch dieses, muß das Trinkwasser aus dem Meerwasser destilliert werden, weil keine Quellen vorhanden sind. Viel Interesse bietet dem Neuling auch der große Kameelmart. Uden ist sehr stark befestigt, und bis auf die höchsten Spitzen der Felsen

punkt einer noch zu bauenden Eisenbahn nach dem Hinterland; mit schönen öffentlichen Gebäuden und Anlagen, (besonders interessant ist der stattliche Versuchsgarten, in welchem alle möglichen Pflanzen auf ihre Anpassung an das dortige Klima geprüft werden), neben

bedeckt man Signalposten, von wo aus mit Hilfe der großen Fernrohre die Schiffe schon aus einer bedeutenden Entfernung beobachtet und dem Hafentor commando angemeldet werden. — Mit dem Verlassen des Golfes von Uden gelangen wir in den indischen Ozean, hier teilt sich der Weg, die nach Indien, China und Australien bestimmten Schiffe fahren ostwärts, die nach Südafrika gehenden schwenken rechts ab mit Kurs nach Süden. Wir fahren ziemlich nahe am Kap Guardafui, dem südlichsten Punkte Afrikas vorüber, streifen dem Somali-land entlang, das wir indeß bald aus den Augen verlieren, passieren nach 2



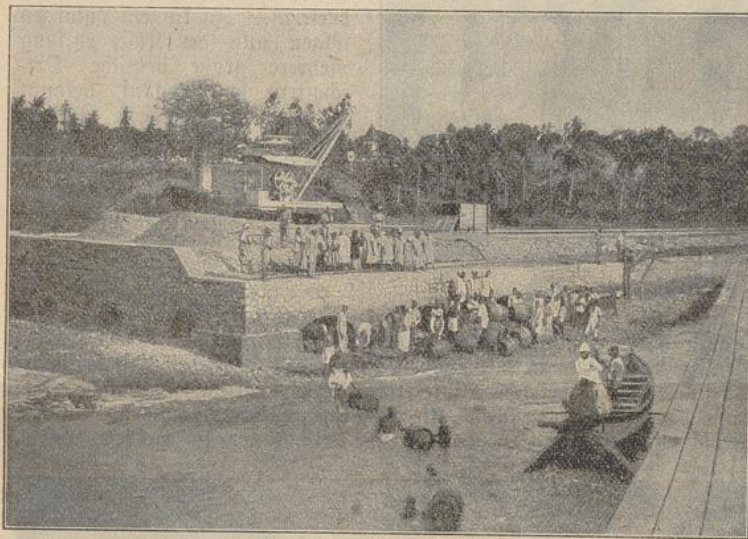
Deutsch Ost-Afrika-Einie.

Ugandabahn.

Tagen den Aequator und gelangen nach weiteren 24 Stunden nach Mombasa, Hauptstadt von Britisch-Ostafrika. Von hier aus gelangen wir in 4 Tagen mit der hochinteressanten Eisenbahn nach dem Victoria Nyanza-See in Zentralafrika, woselbst die Linie später ihren Anschluß finden wird an die

ca. 400 Europäern zählt der Ort ca. 20 000 Schwarze; 4. Kilwa, von wo aus die Karawanen direkt nach dem Nyassa-See abgehen, früher war der Ort ein wichtiger Stapelplatz für den Sklaventransport, heute für Gummi- und Ebenholz. 5. Viedi, ebenfalls ein ehemaliger Sklavenmarkt, in ungemein fruchtbarer Ge-

gend, wie auch das benachbarte, aber fieberreiche Mifindani. Viel interessanter wäre freilich das Hinterland, aber solange keine Eisenbahnen dahin führen, bleiben wir lieber auf dem Dampfer und fahren von Darassalam aus nach der Insel Zanzibar. Diese Perle von Ostafrika, ca. 17 Stunden lang und 5–6 Stunden breit, ist von äußerster Fruchtbarkeit und speziell berühmt wegen seiner großartigen Kesselpflanzungen. Die Insel zählt zirka 300 000 Einwohner, wovon $\frac{1}{4}$ Schwarze. Nahezu die $\frac{1}{2}$ dieser Bevölkerung wohnt in und um die Hauptstadt Zanzibar, woselbst auch das nominelle Staatsoberhaupt „der Sultan“ residiert, in Wirklichkeit aber befehlen die Engländer. Bekanntlich war diese prächtige Insel eine kurze Zeit im Besitze Deutschlands und wurde dann vor etwa 15 Jahren gegen Helgoland ausgetauscht. Früher, als die Araber noch Herren der Insel waren, war



Deutsch Ost-Afrika-Linie.

Tanga Steinpfer mit großem Krane.

Zanzibar der Hauptklavenmarkt an der ganzen Ostküste, heute dreht sich der Handel hauptsächlich um Eisenbein, Copal, Gummi, Körnerfrüchte, Felle, hauptsächlich aber in Gewürznelken. Zanzibar ist auch Bischofssitz und die schneeweisse kath. Kathedrale zählt zu den schönsten Afrikas.

Besteigen wir wieder unsere Dampfer, nach dem man sich eigentlich zurücksehnt, so oft man einen Absteiger ins Land hinein gemacht. Die frische, erquickende Seeluft, die schönen, schattigen Promenadendecks, (über das Schiff werden feste Segeltücher in Form eines gewöhnlichen Hausdaches gespannt zum Schutz gegen die heißen Sonnenstrahlen), das höfliche, freundliche Entgegenkommen der Seeoffiziere und meist auch der sämtlichen Mitreisenden, das gute Essen, die täglichen, 2maligen Konzerte, die vielen Spiele und nicht selten Tanz bei ruhiger See und nicht ganz zum mindesten das „süße Nichtstun“ lassen einem tatsächlich das Leben auf den großen, feinen Meeresschiffen fast lieb gewinnen und beinahe vergessen, daß unter unsern Füßen ein Abgrund von vielen hundert Metern gähnt.

Sobald wir auf der Höhe von Kap Delgado unterm 11° südlich vom Äquator anlangen, beginnt portugiesisches Gebiet, welches von Deutsch-Ostafrika durch

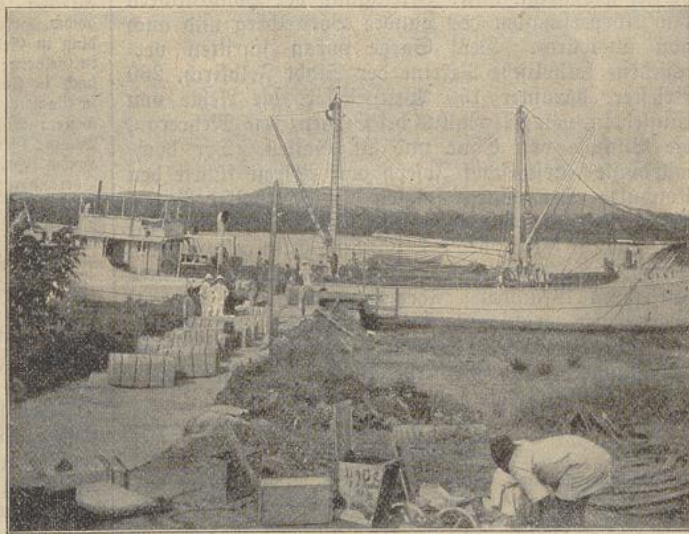
den Fluß Rovuma getrennt ist. Die Hauptstationen dieser Küste entlang sind: Zbo, Mozambique, Namane, Chinde, Beira, Sofala, Inhambane und Renzo Marquez. Schon im Jahre 1505 eroberten Portugiesen auf ihren Entdeckungs- und Eroberungsreisen nach Indien den Ort Sofala, den sie hart befestigten und von da aus nach und nach das ganze Land unter ihre Herrschaft brachten, ja selbst bis zum Roten Meer hinauf erstreckte sich ihr Einfluß. Mozambique (8000 Einwohner) verrät in seinen Bauten heute noch den früheren Glanz, Chinde ist ein mächtig aufstrebender Ort. 5 kapitalkräftige Gesellschaften mit ca. 140 Flußdampfern vermitteln von hier aus mit dem mächtigen Zambesi-Fluß den Verkehr mit dem volkreichen, fruchtbaren Hinterlande. Mehrere Stunden, bevor man in die Nähe der Küste gelangt, beobachtet man auf dem Wasser eine scharf sich abhebende viele Meilen lange Linie. Gelangt man an eine Stelle, wo diese Linie durchkreuzt, so erkennt man sofort, daß diese Linie gebildet wird durch das schlammige grau-weiße Zambesewasser, welches hier mit dem dunkelgrünlichen Meerwasser zusammenströmt und sich nicht eher mischt als bis der Schlamm sich gesenkt hat. Die Küste ist von diesem Schlamm stundenweit schon so ausgefüllt, daß die Dampfer wohl 2 Stunden weit draussen im Meere Anker werfen müssen. Der Verkehr mit dem Lande geschieht durch kleinere wenig tief gehende Dampfer, denn vor der Küste lagert überdies noch eine mächtige Sandbank.

Der nächste Ort, den wir anlaufen heißt Beira, eine kleinere Stadt, ebenfalls auf Sand gebaut; in den Straßen ist soviel und tiefer Sand, daß Fuhrwerke nicht durchkommen, deshalb baute man schmalspurige Geleise in den Straßen, auf welchen Personen und Lasten befördert werden. Jedes Haus besitzt ein oder mehrere leichte Wägelchen, welche auf die Schienen gesetzt und von irgend einem schwarzen Diener gestoßen werden. Begegnet man sich auf dem Geleise, so steigt der eine aus, der Diener hebt das leichte Trammwägelchen von den Schienen, während der andere grüßend vorbeifährt, hierauf wird wieder eingestiegen und weitergerollt. Beira ist der Ausgangspunkt der 392 englischen Meilen langen Eisenbahn nach Salisbury in Rhodesia und findet dort ihren Anschluß an die großartige Kap-Kairobahn, welche nach ihrer Vollendung Afrika der ganzen Länge nach durchziehen wird. Nicht weit von Salisbury befinden sich die berühmten Ruinen von Zimbabwe, Bauten, die nach Ansicht von Gelehrten noch aus der phönizischen Zeit stammen und von den damaligen Goldgräbern erbaut wurden. Man meint auch, daß Salomon zu seinem Prachttempel das viele Gold, welches hier bezogen habe, doch ist für diese Annahme bis jetzt noch kein Beweis erbracht worden. Von Salisbury aus gelangt man per Bahn zum großartigsten Wasserfall der Erde, dem Zambesifall. Die Eisenbahn übersetzt den Fluß, ganz in der Nähe des Falles, auf einer 400 Fuß hohen, eisernen Brücke (siehe Bergwerksmeinnicht Nr. 1 1907 pag. 2–8). Auf dem Rufe

Die Heuschreckenplage.

Südafrika hat heuer wieder viel von der Heuschreckenplage zu leiden. Am 22. März l. Jrs. erschien im Laufe des Vormittags ein Schwarm von nie gesehener Größe über der bekannten Goldstadt Johannesburg und lagerte sich in solchen Massen auf allen Straßen, Gassen und Pfaden, daß das Volk den ganzen Tag hindurch buchstäblich mit dieser Plage zu kämpfen hatte. An manchen Stellen flogen, sobald man nahte, ganze Wolken dieser braunen, auf ewiger Wanderung begriffener Insekten auf, an anderen lagerten sie so dicht, daß man einfach nicht mehr gehen konnte. Alles stürzte sich daher auf die Tramways; doch auch diese kamen stellenweise nicht mehr vom Fleck, oder stießen, wenn sie bergab fuhren, aufeinander, da einerseits die Sperrvorrichtungen nicht mehr funktionierten, und andererseits die Bahn von all den vielen Tausenden zerriebenen Heuschrecken ganz glatt geworden war. Mehr als eine Tram entgleiste, und es gab allerlei kleinere und größere Unglücksfälle.

Am schlimmsten haufen diese nimmer sattten Fresser



Deutsch Ost-Afrika-Linie.

Leichter Lisi an der Landungsbrücke in Buschirihof.

im Orange-Freistaat. In erster Linie haben natürlich die Gärtner und Farmer darunter zu leiden. Ein einziger Großgrundbesitzer soll heuer einen Schaden von 3000 Lr. (60 000 Mark) erlitten haben.

In Natal finden sich zwar auch viele Schwärme — am gefährlichsten sind die jogen. Fußgänger d. h. die jungen, noch nicht flugfähigen Heuschrecken, — doch hatten bisher unsere Stationen gottlob noch nicht allzusehr darunter zu leiden. Nur in Ozenstochau verursachten sie in den dortigen Gemüsegärten und Baumanlagen bedeutenden Schaden.

Ich habe viel gelesen und gehört und gesehen, doch nie habe ich gelesen, gehört und gesehen, daß ein Mensch eines unglückseligen Todes gestorben sei, der im Leben Werke der Barmherzigkeit gelebt hat. Ein solcher hat zu viele Fürsprecher und es ist unmöglich, daß die Bitten vieler nicht erhört werden. Hl. Hieronymus.

wege von Salisbury nach Beira kommen wir bis auf ein paar Kilometer in die Nähe der Trappistenmission Monte Cassino, wollten wir aber dahin gelangen, so müßten wir auf den Ochsentarren steigen und dazu haben wir weder Lust noch Zeit. In Beira benutzen wir also wieder den Dampfer und erreichen nach ca. 2 Tagen den wichtigen Hafenplatz Lorenzo Marquez, welcher im letzten Burenkriege insofern eine wichtige Rolle spielte, als die Buren ihre von Europa kommenden Kanonen, Gewehre u. unentdeckt hier ausschiffen und per Eisenbahn in ihr Land Transvaal befördern ließen. Früher ließen Ordnung und Einrichtung im Hafen und im Zollamt recht viel zu wünschen übrig, heute ist alles bedeutend besser geworden. Hafenbauten für 20 Millionen Mark sind gegenwärtig in Ausführung. Die etwa 6000 Seelen zählende Stadt liegt hübsch über einen grünen Hügel ausgedehnet, hat breite Straßen, elektrische Tramways, schöne Anlagen und ist End- oder Anfangsstation der Eisenbahnlinie nach Praetoria, woselbst sie sich an die großen Linien nach Natal, Port Elisabeth, Capstadt u. anschließt. Von Lorenzo Marquez aus (Delagoa Bay) führt diese Bahn ca. 20 Stunden weit bis zur Grenze auf portugiesisches Gebiet.

Die Fahrt vom Hafen bis Praetoria (349 engl. Meilen) dauert 22 Stunden, steigt über 4000 Fuß hoch und ist ungem. interessant. Hier beginnen links und rechts der Linie die Goldfelder Transvaals, die sich weit über das große Land hinaus erstrecken. Eines der bekanntesten und ergiebigsten dieser Felder ist Witwaters Rand ganz in der Nähe der Goldstadt Johannesburg (ca. 100 000 Einwohner). Man darf sich diese Goldfelder aber nicht etwa so vorstellen, daß da Jeder auf gut Glück nur irgendwo seine Hacke in den Boden zu schlagen braucht, um einen Goldbrocken herauszu ziehen. Das Gold findet sich nur selten in größeren Stücken, sondern ist meist in winzig kleinen Teilchen im Gestein enthalten. Dieses goldhaltende Gestein läuft als Adern oft stundenweit durch anderes Gestein hindurch, aber diese Adern ziehen sich selten an der Oberfläche des Erdbodens hin, sondern senken sich in die Tiefe, so daß genau wie in den Kohlenbergwerken oft mehrere hundert Meter tief Stollen oder Tunnel gesprengt werden müssen, um der Ader zu folgen. Das Gestein wird mit Bohrmaschinen angebohrt, mit Dynamit abgesprengt und durch starke Maschinen ans Tageslicht hinauf befördert, woselbst das Erz durch gewaltige Stampf-Maschinen (im Prinzip ähnlich den alten Knochenmühlen), zu Mehl verkleinert wird, aus welchem man das Gold auf chemische und elektrische Art gewinnt. Um solche Goldfelder zu kaufen, die großen, kostspieligen Maschinen aus Europa herzuführen u. s. w., bedarf es kapitalkräftiger Gesellschaften, denn das Risiko wäre auch für einen Millionär zu groß, deshalb liegen alle die vielen bekannten Goldfelder im Besitze einiger großer Gesellschaften, welche weit über 100 000 Arbeiter beschäftigen, meist Schwarze (seit wenigen Jahren auch Chinesen, doch bewähren sie sich nicht und man ist gerade daran, dieselben wieder nach China zurückzusenden). Uebrigens wird in diesen Goldgebenden auch noch Steintohle, Silber, Blei, Kobalt und besonders Diamanten gegraben.

Weihbischof Dr. Joh. Zobl, Feldkirch †.

Am Freitag den 13. September verschied nach Empfang der hl. Sterbesakramente der Hochw. Generalvikar von Vorarlberg, Weihbischof Dr. Joh. Zobl. Der Verstorbene war geboren am 23. Januar 1822 in Schattwald (Tirol) und wurde am 27. Juli 1845 zum Priester geweiht. Er war langjähriger Professor der Theologie. Am 27. März 1885 wurde Dr. Zobl als Bischof von Gvaria präkonisiert und am 20. April des gleichen Jahres zum Generalvikar von Vorarlberg ernannt. Seit längerer Zeit leidend, scheint der Tod doch verhältnismäßig rasch und unerwartet eingetreten zu sein.

Mariannahill hat wieder einen edlen Missionsförderer verloren, denn noch am 18. Juli bei Gelegenheit einer längeren Audienz äußerte sich der hohe Verstorbene mit sichtlicher Freude über das Aufblühen der Mission Mariannahill; dankbar wollen wir seiner im Gebete gedenken. R. I. P.

Das in Feldkirch stattgehabte Leichenbegängnis des verstorbenen Weihbischofs Dr. Johannes Zobl verlief großartig, unter Beteiligung der Honoratioren und Körperschaften des Landes Vorarlberg und auch von auswärts. Dem Sarge voran schritten verschiedene katholische Vereine der Stadt Feldkirch, 230 Priester, darunter 150 Weltpriester, die Lebte von Einsiedeln, von St. Gallus bei Bregenz und Mehrerau, die Bischöfe von Chur und St. Gallen. Der hochwürdigste Fürstbischof Joseph von Brigen führte den Kondukt. Dem Sarge folgten der Statthalter Baron Spiegelfeld, die Bezirkshauptleute von Feldkirch, Bludenz und Bregenz, der k. k. Landesschulinspektor Gehh. Baldauf, die Vorstände der anderen staatlichen Ämter mit ihren Beamten. Ferner waren 18 Landtagsabgeordnete erschienen, die Vertretung der Stadtgemeinde Feldkirch in corpore, sowie eine Vertretung der Handels- und Gewerbekammer u. Eine große Menge Volkes folgte betend dem Sarge.

Dankfagungen

sind eingegangen und war Veröffentlichung versprochen aus Gerbrunn, Harbathofen, Kreuzen, Nachen, Großheubach, Graz, Kumberg, Graz, Zimmelfetten, Grassau, Hettstadt, Augsburg.

Gebetsempfehlungen.

Zum hl. Antonius im besondern Anliegen. — Zwei Lehrekandidaten. — Eine kranke Frau. — Ein kranker Mann. — Ein krankes Mädchen und zwei dem Trunk ergebene Männer. — Ein besonderes Anliegen. — Um Genesung von einer schweren Krankheit. — Ein dem Trunk ergebener Mann. — Eine Prozeßangelegenheit und mehrere wichtige Anliegen. — Um Frieden in der Familie. — Mehrere schwere Anliegen. — Eine Berufswahl. — Ein ungeratener Sohn. — Ein kranker Familienvater und eine Förderin. — Ein besonderes Anliegen. — Eine kranke Mutter und um glückliche Rückreise einer Tochter aus Amerika. — Ein schweres Anliegen. — Um Befreiung vom Militär. — Um den Kapellenbau einer Filialgemeinde. — Um Gesundheit in Gichtleiden. — Um die Prüfung gut zu bestehen. — Ein jähzorniger Sohn. — Zwei Geschwister um eine besondere Gnade. — Um Segen in der Kindererziehung und für die Familie. — Drei dem Trunk ergebene Brüder. — Ein besonderes Anliegen. — Um Bekehrung eines Sünders und glückselige Sterbestunde. — Eine Wohltäterin in zwei wichtigen Anliegen. — Ein leidenschaftlicher Trinker. — Eine schwer kranke Frau. — Ein armes krankes Dienstmädchen. — Eine Wohltäterin in verschiedenen Anliegen. — Eine Wohltäterin in leiblichen und geistlichen Anliegen. — Eine nervenleidende Person. — Ein Trinker. — Eine Wohltäterin mit schwerem Mundleiden. — Ein Wohltäter

in schwerem Anliegen. — Um guten Hausverkauf. — Ein Vater um Gebuld. — Ein Jüngling um Standhaftigkeit im Studium. — Zwei Jünglinge um Erkenntnis des Berufes. — Eine zornmüthige Frau. — Eine Jungfrau um glücklichen Eingang in den Ehestand. — Eine schmerzerfüllte Familie um Ergebung in Gottes Willen. — Um glückliche Ständewahl. — Um die Bekehrung zweier Sündern. — Eine Wohltäterin um Heilung eines kranken Fußes. — Ein besonderes Anliegen. — Um Erhaltung eines Kindes im kathol. Glauben. — Ein Pfarrer in besonderem Anliegen. — Graz: A. P. Eine Wohltäterin in verschiedenen Anliegen, beider um Rückkehr ihrer entführten Tochter.

Memento!

Von unseren Wohltätern und Mitgliedern unseres Wohltätigenbundes sind gestorben und werden dem frommen Gebete unserer Leser empfohlen:

Barbara Bleimschein, Omsfelden; Anna Etzel, Schwaz; Josef Hofer, St. Johann i. Saggnitz; Josefa Kelterfer, Feldbach; Karolina Maier, Wimm b. Zips; Anna Maria Rinn, geb. Groß, Würzburg; Vinzenz Kaiser, Dornau; Herr Harzl in St. Stefan ob Sigmund; Peter Weller, Kempfen; Sebastian Siegling, Steinbach; ehm. Oberin M. Barnaba, d. N. D. Rain; Jakob Schneider in Hohensteinbach; Margaretha Geiger, Würzburg; Maria Lechner, Kumberg; Luise Viehler, Bergbieten; Witwe Maria Berner, Wöllersbeuren; Fr. Antonie Fraab, Achern; Marianna Siller, Wöllersbeuren; P. Hugo Wettman O. S. Fr. Neufkirchen, St. Blut; hochw. Pfarrer Th. Uffholz in Bernweiler; hochw. Herr Pfarrer in Fiedelbey, Sögel; hochw. Herr Pfarrer Mik. Diez in Mandling; hochw. Herr Fr. Ant. Daisenberger in Polling; Theodor Schmid in Gelsenkirchen; Anton Langenberg in N. N.; Wilhelm Maier in Gelbern; Anna Roggentamp in Werden; Frau Katharina Maier in Köln; Heinrich Lange in Rüttensthal; Dorothea Maier in Hocholt; F. P. Stapper in Hocholt; Lorenz Münster in Bernweiler; Mathias Joseph Beuel in Brand; Johann Wimmer in Brand; Gerhard Welsing in Revelaar; Heinrich Lange Rüttensthal; hochw. Fr. Ferd. Specht, Fr. in Handorf; Ottilie Siglmayr in Oberandorf; Mathias Huber in Ruppdorf; hochw. Fr. Fr. Eder in Pettau; Dionysius Pfanner in Sulzberg; A. M. Gajal in Sombir; Fr. Maria Böhler in Oberurnen; Marianna Schuber in Röhlingen, Mutter der Missionschwester „Sperata“ in Mariannahill.

In dankbarer Erinnerung an die letztjährigen Weihnachtsgaben eruchen wir die edlen Wohltäter, die in diesem Jahr der armen Kinder in Mariannahill gütig gedenken zu wollen.

Wir sind unsern geehrten Freunden und Gönnern stets dankbar für gütige Zusendung von genauen Adressen wohlthätiger Personen, an die wir das Bergigmeinnamenverzeichnis senden können. Der Name des Einsenders wird nicht genannt.

Jubiläums-Festschrift.

Wir machen auf die im Verlage von B. Herold Freiburg i. Br., erschienene Festschrift zum 25jährigen Jubiläum der Gründung des Trappisten-Missionsklosters Mariannahill, welches Ende Dezember herauskommt, aufmerksam. Das Buch ist auf das prächtigste ausgestattet, sehr reich illustriert, und eignet sich besonders zu Weihnachtsgeschenken, ist auch von untern Missionsvertretungen zu beziehen zum Preise von Mk. 4.50 = Kr. 5.40 = Fr. 6. — = Dollar 2. —

Mariannahill-Kalender pro 1908.

Wer übernimmt noch einige Exemplare? um die gute Sache willen!

Nachdruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Uebereinkunft jedoch gerne gestattet.

Verantwortlicher Redakteur Georg Kropp in Würzburg. — Druck und Verlag der Fränkischen Gesellschaftsdruckerei Würzburg (S. m. B.)